



Personen.

Herrmann Redlich, ein reicher Pächter.

Demoiselle Winkelmann, seine Cousine.

Jacob, sein Vetter.

Marie.

Magister Hilarius.

Förster Kugelauf.

Janicky.

Franzischek, sein Kind, ein Knabe von 6 Jahren.

Landleute beiderlei Geschlechts.

— Lortzing's Singspiel entstand 1832 und wurde zum 1. Male in Bremen am 7. Januar 1833 aufgeführt. Von Lortzing's eigener Hand ist auf dem ersten Blatt hinter dem Personenverzeichnis eine Anmerkung eingetragen, die wörtlich lautet:

„NB.! Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die Regie darauf bedacht ist, sämtliche Partien durch singende Schauspieler zu besetzen, denn wenn gleich es sehr wünschenswerth ist, alle Liederchen, namentlich die des Magisters und des Polen, von vorzüglichen Stimmen vortragen zu hören, so bleibt das Spiel bei solchen dramatischen Kleinigkeiten doch stets die dominirende Hälfte, und daran werden unsere sogenannten ersten Sänger mit wenig Ausnahmen ewig laboriren.

Lortzing.“

(Das Theater stellt einen eingezäunten Platz vor dem Hause des Pächters vor. Links vom Schauspieler das Wohnhaus, demselben gegenüber im Vordergrunde ein Baum, darunter ein Tisch und Stühle. Den Hintergrund begrenzt ein Hügel, der sich quer über die Bühne zieht. Landleute beiderlei Geschlechts sind versammelt, um Alles zum Geburtsfeste des Pächters zu ordnen; einige winden Guirlanden und Kränze, andere befestigen Nägel, wo sie später aufgehangen werden, wieder andere reinigen mit Rechen den Boden. Mamsell Winkelmann und Marie sitzen zur Seite und winden ebenfalls Kränze. Jacob ist beschäftigt, auf ein großes weißes Schild mit schwarzer Farbe die Worte: Vivat Redlich! zu malen. Alles zeigt von Wohlhabenheit.)

Scene I.

No. 1. Chor.

(Mel. Beim Klange ic., aus der weißen Frau.)

Zum Feste

Ihr Gäste

Eilt jubelnd herbei,

Mit Kränzen

Und Tänzen

Singt Lieder froh und frei.

∴ Des bieder'n Nachbars Wiegenfest

Erweckt zu Freud' und heit'rer Lust ∴

Ja seine Tage

Trüb' keine Klage,

Noch lange Jahre leb' er so voll Heiterkeit

Und Lebenslust.

Hoch! lebe hoch, der Menschenfreund.

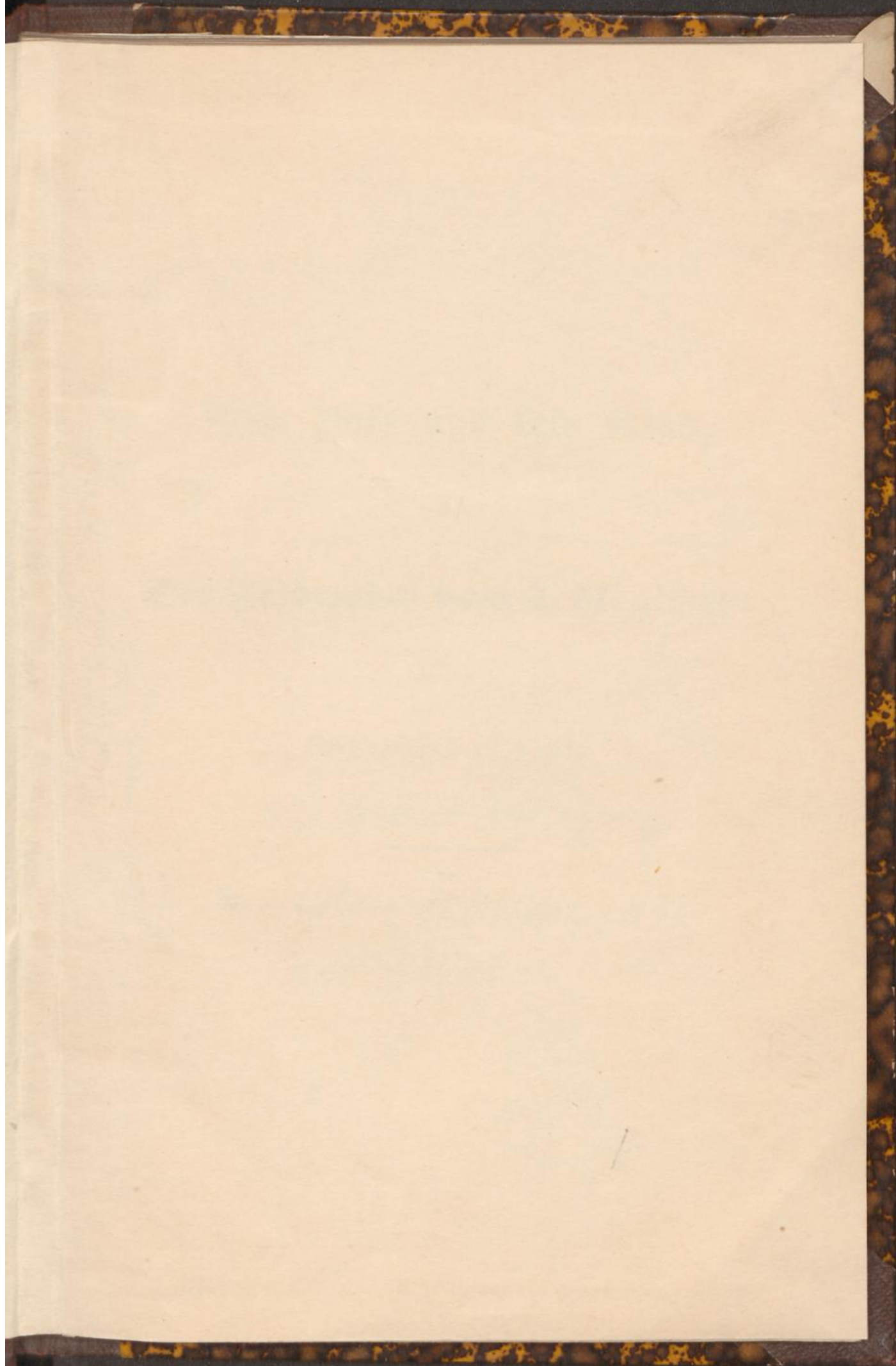
Zum Feste

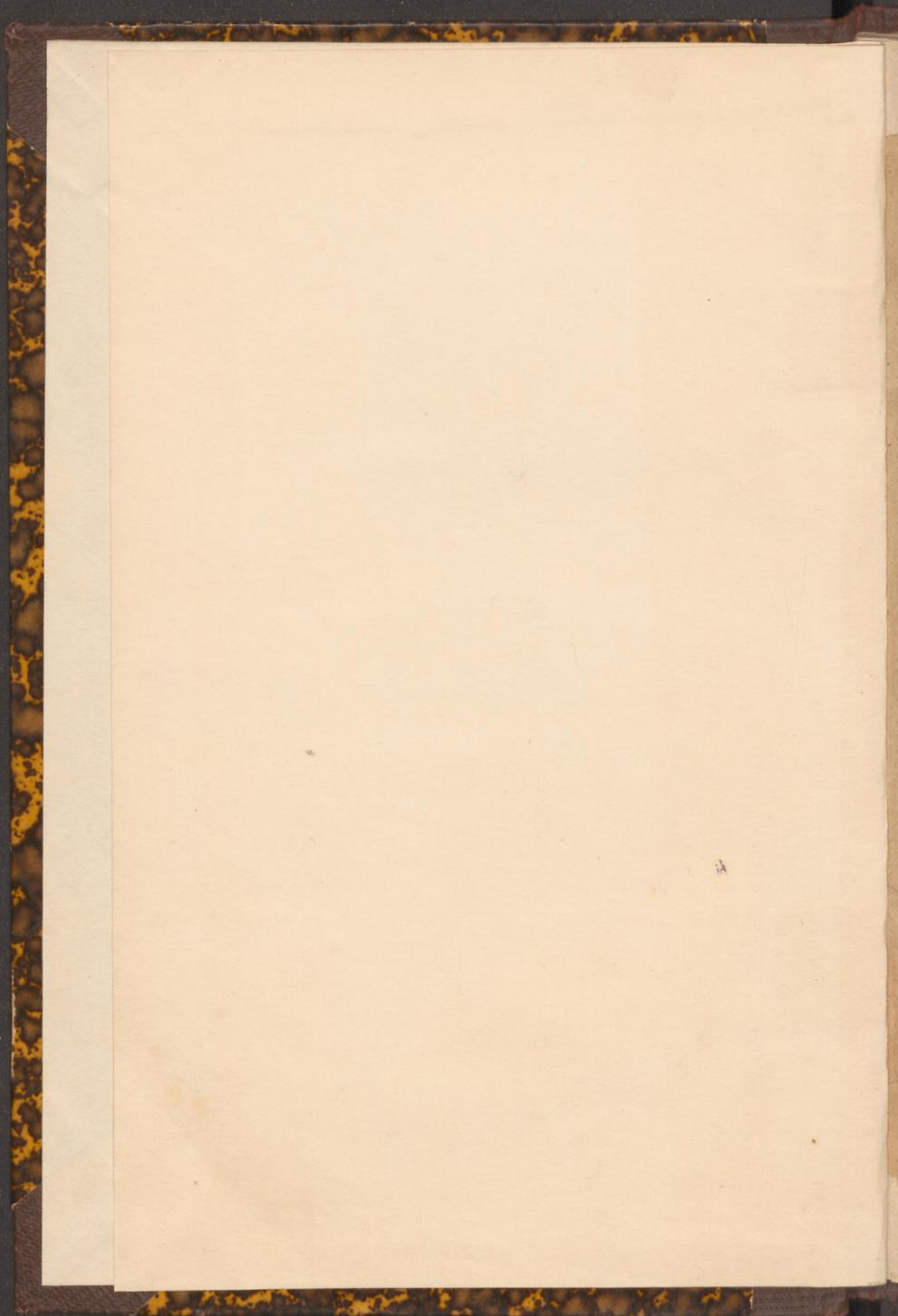
Ihr Gäste ic.

der Pole u. s. Kind

Mus - L
32 + 1

32+1





Der Pöle und sein Kind,

oder:

Der Geldwebel vom 4. Regiment.

Liederspiel in 1 Akt.

Von Albert Lutz sing

Uraufführung 11. Oktober 1832
in Osnabrück

1832

Georg Rüdiger Kruse

Jacob.

(Seine Malerei zeigend.) Nicht wahr, Kinder! ich bin ein ganzer Kerl. Sagt einmal selbst, wer von Euch hätte das zu Wege gebracht? Ja! dazu gehören aber auch Kenntnisse.

Muhme.

Das weiß mein Gott. Dem Better gehen noch die Augen über, wenn er an das schöne Geld denkt, das er für ihn unnütz hat zahlen müssen.

Jacob.

Fängt Sie schon wieder an, an meiner Klugheit zu zweifeln. Ich will nun einmal klug sein; die Beweise davon habe ich ja in den Händen. Was sagt Ihr dazu? (zu den Landleuten) Ist das nicht eine Schrift wie gestochen? (zeigt das Schild) Bin ich wohl dumm?

Landleute.

Sawohl! ja! ja!

Jacob.

Ihr Flegel. Ich frage, ob das wohl ein jeder kann, und ob Ihr mich für klug haltet?

Landleute.

Ne! ne!

Jacob.

Das ist ein grobes Volk.

Muhme.

Da hört Er's selber.

Ein Bauer.

Er macht uns ja confus. Das Ding da ist schön und Er ist klug.

Landleute.

Ja wohl! so ist's.

Jacob.

Ach so, es war nur ein kleines Mißverständniß. Na jetzt packt Euch, damit Euch der Herr nicht vor der Zeit sieht (Einem das Schild gebend.) Da, nehmt mein Nachwerk mit und befestigt die Guirlanden, damit nachher kein Aufenthalt ist. Nehmt Euch in Acht und wischt mir nichts aus, es ist noch naß, sowas kann man nicht jede Minute machen. Probirt auch Euren Singsang noch einmal, damit Ihr mir keine Schande macht.

Landleute (im Abgehen)

Schon gut! schon gut! Er hat uns auch was rechts gelehrt! Das hätten wir ohne ihn gekonnt. (Alle entfernen sich mit den Kränzen &c. bis auf)

Scene 2.

Muhme. Marie. Jacob.

Muhme.

Better, wenn Er sich nur auch packte, denn sein Großmaul läßt keinen vernünftigen Menschen zu Worte kommen.

Jacob.

Mit vernünftigen Menschen meint Sie doch wahrscheinlich Jungfer Marie, denn Ihre Vernunft ist wahrhaftig nicht weit her.

Muhme.

Unverschämter Schlingel! Warte, wenn nur nicht heute des Betters Geburtstag wäre, sonst sollte Dir deine Grobheit theuer zu stehen kommen.

Jacob.

He! he! der Better thut mir nichts.

Muhme.

Leider Gottes hat er einen Narren an ihm gefressen.

Jacob.

Muhme Sie soll nicht grob sein, ich bin kein Narr.

Marie.

Lieber Jacob, könnt Ihr Euch denn nicht endlich einmal mit Eurer Muhme vertragen, die Euch an Jahren weit überlegen und Eure Mutter sein könnte.

Jacob (lacht.)

Sawohl, da kommt Sie der Muhme gerade recht, wenn Sie von ihren Jahren spricht.

Muhme (pikirt.)

Allerdings, Er ungeschliffener Patron habe ich die Kinderschuhe schon seit einigen Jahren ausgetreten, wenn schon ich für seine Mutter noch viel zu jung wäre.

Jacob.

Für die Ehre, Ihr Sohn zu sein, müßte ich auch danken, denn Sie würde mir mit einem sonderbaren Beispiel vorgehen; die Geschichte neulich mit dem Förster —

Muhme.

Willst Du schweigen. —

Jacob.

Ne, Muhme, Sie hat einen schlechten Geschmack.

Muhme.

(ihn zum Schweigen bewegend.) Ich glaube, der Junge wird verrückt. —

Jacob.

Sie hat wahrhaftig einen schlechten Geschmack. —

Muhme. (auf ihn losgehend.) Willst Du Dein Maul halten, Du Ränge. —

Jacob.
(ihr mit dem Pinsel aus dem Farbetopfe drohend.) Muhme will Sie einen Schnurbart haben!

Marie.
Aber Jacob, schämt Ihr Euch denn nicht, Eurer ehrbaren Muhme so unartig zu begegnen?

Jacob.
Ach was. Sie begegnet mir auch nicht artig, und braucht mich nicht überall für einen Schaafskopf auszusprechen, der für das Geld, was der Better in der Stadt für mich zahlen mußte, nichts gelernt hat.

Muhme.
Es ist ja aber wahr.

Jacob.
Es ist nicht wahr und — (sie wieder höhnend.) Muhme, Sie hat doch einen schlechten Geschmack.

Muhme.
Gottloser Bube.

Marie.
Thut mir jetzt den Gefallen, lieber Jacob, und geht hinaus um zu sehen, ob Vater Redlich nicht bald aus der Stadt zurückkehrt.

Jacob.
Nu je, Jungfer Marie, wenn Sie es haben will, so geh ich; Sie weiß wohl, daß ich Ihr nichts abschlagen kann, (heimlich zu ihr.) wenn Sie mir nur auch einmal etwas zu

Gefallen thun und nicht immer ausweichen wollte, sobald ich Ihr sage, wie — wie gut ich Ihr bin.

Marie.

Davon ein andermal, jetzt bitte ich Euch, geht und sorgt, daß Vater Redlich uns nicht überrascht. (Sie drängt ihn fort.)

Jacob.

Ich habe auch wieder ein hübsches Lied gelernt, von den bewußten — Sie weiß wohl. —

Marie.

Das ist brav, lieber Jacob, ich freue mich im Voraus darauf.

Jacob.

(geht, kehrt aber wieder um und bietet der Muhme die Hand.)
Muhme! ist Sie noch böse?

Muhme.

Na, geh Er nur, es ist schon gut.

Jacob.

Sie ist immer selbst daran schuld, Muhme, na, wir wollen wieder gute Freunde sein.

Muhme (ihm die Hand reichend.)

Geh Er mit Gott und bessere Er sich.

Jacob.

So ist's Recht, Muhme, übrigens — Sie hat doch einen schlechten Geschmack. Ha! ha! ha! (läuft durchs Thor ab.)

Scene 3.

Muhme. Marie.

Muhme.

Der Galgenstrick bringt mich noch unter die Erde.

Marie.

Ei nicht doch, liebe Muhme; er ist muthwillig, aber er meint es nie böse.

Muhme.

Wer den Burschen so reden hört, könnte weiß Gott glauben —

Marie (lächelnd.)

Se nun, liebe Muhme, daß Sie den Förster nicht ungern sehen, wissen wir alle.

Muhme.

Und warum sollte ich denn nicht, liebes Kind? Der Förster ist ein stattlicher Mann, und ich — ich bin doch nach gerade auch in den Jahren, in welchen man gern ein zärtliches Band knüpft.

Marie (wie oben.)

Daran hat ja noch Niemand gezweifelt, liebe Muhme, aber eben deswegen würde ich die Sache nicht zu lange anstehen lassen.

Muhme.

Man muß nichts übereilen, mein Herzchen; sobald mein trauter Sebastian Kugelauf erst noch ein Weilchen nach mir geschmachtet und geseufzt haben wird, soll auch mein Jawort folgen. Ach Kind! du hast keinen Begriff von den Süßigkeiten der ersten Liebe und des Brautstandes.

No. 2.

(Mel. aus Fra Diavolo.)

Seit Adams Zeiten währet
Ein altes Sprichwort allgemein,
Das junge Mädchen lehret
Auf ihrer Hut zu sein:
Des Herzens sanfte Triebe

Verscheucht die Ehe allzubald,
 Heiß ist des Bräutigams Liebe
 Im Eh'stand wird sie kalt.
 Doch klopft, trotz der gewicht'gen Worte,
 Hymen an diese Pforte
 Thu ich auf; :: ::
 Denn als Ausnahme strebt von Allen
 Stets mir nur zu gefallen
 Kugelauf! :: ::

Scene 4.

Vorige. Förster Kugelauf.

Förster.

Wer schreit denn hier so lästerlich meinen Namen? —
 Ach, waren Sie es, meine holde Winkelmann? Verzeihen
 Sie, ich wußte im Augenblicke nicht gleich, welche heiße
 Kehle sich so strapezierte. Guten Tag, Jungfer Marie.

Muhme.

Lofer Schächter! mich so zu überraschen.

Marie.

Der Herr Förster kommen gerade zur gelegenen Zeit.

Förster.

So schmeichle ich mir, liebes Kind, und das ist alles
 Mögliche. Nachbar Redlich noch nicht zurück?

Marie.

Wir erwarten ihn jeden Augenblick. Ich will nur zu-
 sehen, ob alles zu seinem Empfange vorbereitet ist.

(d. d. Mitte ab.)

Scene 5.

Muhme. Förster.

Förster.

Ich glaube, die lose Dirne verläßt uns absichtlich.

Muhme.

Immerhin, mein trauter Sebastian, ist Ihnen denn unheimlich in meiner Nähe?

Förster.

Kleine Spitzbubin, Sie! Ich glaube gar, Sie wollen mich verlegen machen. Aber seit der gottlose Schlingel, der Jacob, uns neulich in unsern Herzensergießungen störte, bin ich bange geworden und das ist Alles Mögliche.

Muhme.

Ich habe ihm schon derb dafür den Text gelesen. Aber warum denn so späte, süßer Kugelauf?

Förster.

Nicht übelnehmen, schätzbare Winkelmann. Ich ritt in Geschäften nach Möllendorf und auf dem Rückwege traf ich beim Bartels-Krüge einen wackern Kerl, ein Pole, ehemals Feldwebel beim vierten Regimente, das sich bei Praga und Ostrolenka so tapfer gehalten. Der arme Teufel bringt sich mit seinem Knaben, einen allerliebsten Jungen von sechs Jahren durch Klimpern auf der Guittarre jetzt kümmerlich durch die Welt. Ja mein Seel, seine Lieder haben mir das Wasser in die Augen getrieben und das ist Alles Mögliche.

Muhme.

Ach! Jammersehade, daß er nicht hierher kam, er würde an meinem Redlich einen milden Geber und an unserer Marie eine aufmerksame Zuhörerin gefunden haben.

Förster.

Vermuthlich wird er hier einsprechen. Aber um auf Marien zu kommen — sagen Sie, liebe Winkelmann, weiß man von ihrem Schicksale noch nichts Näheres?

M u h m e.

Nichts, trauter Sebastian; sie scheint ihren Kummer still in sich zu verschließen und allen Fragen auszuweichen.

F ö r s t e r.

Apropos! Wie ich höre, macht der Junge, der Jacob, Jagd auf sie?

M u h m e (treuherzig.)

Nein! mein Guter, an mich wagt er sich nicht.

F ö r s t e r.

Ach Gott! wer redet denn von Ihnen? Ich meine, er stellt Marien nach.

M u h m e.

Ach so! — Ja das kann wohl sein, denn welch schüchternes Wild war wohl vor Euch Männern sicher?!

F ö r s t e r.

Na, meine Verehrte, ich meine denn doch, Sie brauchen sich jetzt nicht mehr gar so arg zu verkriechen.

M u h m e.

Spottvogel! ich werde gleich böse werden.

F ö r s t e r.

Nicht doch, liebste Winkelmann, Sie kennen ja das Sprüchwort: was sich neckt —

M u h m e (sich zärtlich zu ihm hinneigend.)

Das liebt sich!

F ö r s t e r (ihr die Backen klopfend.)

Und das ist Alles Mögliche.

Scene 6.

Vorige. Jacob (kommt gelaufen.)

Muhme! (sie fahren auseinander.) Den Herrn Förster sein Packen hat einen ganzen Hammelschlegel aufgefressen.

Förster (lacht.)

Na, das ist alles Mögliche!

Muhme (b. S.)

Bermünschter Junge (laut.) Was geht das mich an?

Förster.

Lassen Sie's gut sein, Mosje Jacob, die Bestie hat einen guten Geschmack.

Jacob (sieht die Muhme an und lacht.)

Muhme,

Nu, was lacht der Maulaffe?

Jacob.

Muhme! beim guten Geschmack fällt mir ein, daß man auch einen schlechten haben kann.

Muhme.

Das weiß Gott! aber der Junge läßt keine Christen-seele ungeschoren.

Förster.

Das ist alles Mögliche!

Scene 7.

Vorige. Pächter Redlich. Marie.

Jacob (den Auftretenden entgegenrufend.)

Hier, Herr Better, ist die Muhme und auch der Herr Nachbar hat sich eingefunden. (geht zur Mitte ab.)

Förster (ihm entgegentretend.)

Meinen herzlichen Glückwunsch, lieber Nachbar.

Pächter.

Danke, danke! guten Tag, Kinder, wie geht's Nachbar? Was giebt's Neues?

(1301) Förster.

Da muß ich Euch fragen, denn Ihr kommt ja aus der Stadt?

Pächter.

Neues? daß ich nicht wüßte, eher möchte ich behaupten: Altes, politische Ansichten, getheilte Meinungen. Der Eine verdammt was Jener erhebt. Nachbar, Ihr wißt, was ich meine. Leider kann sich dort nicht jeder Sohn des bitteren Schicksals einer solchen Aufnahme rühmen, wie bei uns und wie es seine traurige Lage erheischt. —

Marie (küßt ihm gerührt die Hand).

Förster.

Gut, daß wir davon sprechen. Uns wird wahrscheinlich noch heute das Vergnügen zu Theil, einen armen braven Mann unterstützen zu können, den ich unter Wege traf. Er diente —

Scene 8.

Vorige. Jacob (kommt eilig gelaufen).

Better, Better! ein ganz unerwarteter Besuch! Unser alter Magister hält so eben vor dem Hause, da steigt er schon aus — er kommt.

Pächter.

Mein alter Schul- und Universitätsfreund! Herein! Herein! —

Scene 9.

Vorige. Magister Hilarius. (Alle ihm entgegen).

No. 3.

(Mel. aus Fanchon.)

Aus wohlbestäubter Zell' entflohn,
Such ich nach Freiheit und Lust.

Die öde Stadt verließ ich schon
 Mit wunderfroher Brust.
 Zu wem soll ich mich wenden?
 Zum Jugendfreund,
 Der stets mit Herz und Händen
 Mit mir es wohlgemeint.
 Bei ihm, der keinen Freund vergißt,
 Will ich mich restauriren,
 ∴ Zugleich ihm gratuliren,
 Da sein Geburtstag ist! ∴

(Nach dem Gesange.) vivat Redlich! vivat! vivat!
 semper vivat! (sie umarmen sich.)

Pachter.

Das ist brav von dir, alter Freund, daß du deinen
 ehemaligen Bruder in Studio nicht vergißt! Mein alter
 Freund wird durstig sein.

Magister.

Bene dixisti! Der alte Philister kennt meine schwache
 Seite, der weite Weg hat mich so ausgetrocknet, daß ich
 mit Wonne einem erquickenden Regen entgegen sehe.

Pachter.

Der soll dir werden wie du es befehlst; in meinem
 Keller stehen auch im Nothfalle Plazregen und Wolken-
 brüche zu Gebote.

Magister.

Hoho! Eile mit Weile! wir wollen das Ungewitter
 gradatim anwachsen lassen. Aber um keinen Verstoß gegen
 die Höflichkeit zu machen, wen habe ich denn die Ehre?

Pachter (vorstellend.)

Meinen Nachbar, der Förster Kugelauf — meine Cousine.

Magister.

Meine Venerable, Herr Nimrod, Ihr gehorsamster
 Diener. (Zum Pachter leise auf des Försters rothe Nase deutend.)

Scheint eben auch kein abgesagter Feind der Spirituosa zu sein. Ha, ha, ha! (laut.) Aber sage mir, alter Freund, du hattest, wenn mir recht ist, noch eine Verwandte in deinem Hause, ich meine, sie hieß Sabinchen und war immer etwas verliebter Complexion.

Pachter (ihm zuwinkend.)

Pst! — Da steht sie ja meine Cousine, Mamsell Sabine Winkelmann. —

Magister (zur Muhme.)

Ah — ah — bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich nicht gleich meine pflichtschuldige Devotion — (zum Pachter.) Ist auch schon etwas stark in's alte Register übergegangen — ha, ha, ha! — ja, ja, tempora mutantur!

(Jacob und Marie haben während der Zeit zwei Flaschen Wein und Gläser auf den Tisch gesetzt.)

Pachter (lacht.)

Ei, ei, alter Knabe! seine boshafte Waise hat er auch mit den schwarzen Locken nicht abgelegt. Setz dich, Freund, setz dich.

Muhme (zum Förster.)

Der Herr Magister scheinen noch etwas stark den Burschen spielen zu wollen.

Förster.

Ei nicht doch, er meinte bloß, Sie wären etwas verliebter Natur und das ist alles Mögliche.

Pachter (hat eingeschenkt.)

Komm, wir wollen die alten Zeiten hoch leben lassen.

Magister.

Was alte Zeiten. Vom praeterito wird man nicht

fett, das praesens erhält uns auf den Beinen. (singt.)
Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus.

Pächter.

Herr Nachbar, Sabine, nehmt ein Glas zur Hand,
he Jacob, Marie —

Magister (sich umsehend.)

Jacob! Mein hoffnungsvoller Zögling. Komm her,
mein Sohn, wie lange habe ich dich nicht gesehen. Ubi
fuisti, Catilina?

Jacob.

Ne, Herr Magister, vom Griechischen habe ich zwar
nie viel capiren können, jetzt weiß ich aber gar nichts mehr.

Förster.

Das ist alles Mögliche.

Magister.

In vino veritas; in diesem Punkte bleibst du stets ein
pecus, aber thut nichts, mein Sohn, wenn du nur das
Wort agricola ordentlich zu decliniren verstehst, weiter
brauchst du nichts. Schenk' mir das Glas wieder voll,
Herr Bruder, ich mache in der That die Bemerkung, daß
ich allmählig etwas zu Kräften komme; der Wein ist rein
und unversälscht. — (er betrachtet die Etiquette.) Hab' ich's
nicht gedacht — Rüdeshheimer Silber! Ja, da hilft es
nichts, ich muß mein Lieblingslied singen.

Alle.

Ach ja, Herr Magister, singen Sie!

No. 4.

(Bekannte Melodie.)

Im kühlen Keller sit' ich hier
Bei einem Faß voll Reben,

Bin gutes Muth's und lasse mir
 Vom allerbesten geben.
 Der Küfer holt den Heber vor,
 Gehorsam meinem Winke,
 Füllt mir das Glas, ich halt's empor
 Und trinke, trinke, trinke.

Mich plagt der Dämon, Durst genannt,
 Und um ihn zu verscheuchen,
 Nehm ich das Deckelglas zur Hand
 Und laß mir Rheinwein reichen,
 Die ganze Welt erscheint mir dann
 In rosenrother Schminke,
 Ich habe Niemand Leids gethan,
 Denn ich — ich trinke — trinke.

Sedoch mein Durst vermehrt sich nur
 Bei jedem vollen Becher,
 Das ist die leidige Natur
 Der edlen Rheinweingeher.
 Doch tröst ich mich, wenn ich zuletzt
 Beim Faß zu Boden sinke,
 Ich habe keine Pflicht verletzt,
 Denn ich — ich trinke — trinke.

(Alle stoßen an.)

Magister (steht auf.)

Auf dein Wohlergehn, mein redlicher Redlich! Mö-
 gest du in diesem weiten Saale unter der Obhut des gro-
 ßen Prorectors magnifici noch manches Collegium hören. —

Pächter (schüttelt seine Hand.)

Und mögen wir uns dort oben zum großen Commercisch
 fröhlich wiederfinden.

Magister.

Fiat! Fiat! (Sie trinken aus und setzen sich nieder.)

Pächter.

Geh Jacob, besorge, daß die Gartenstube für den
 Magister eingerichtet werde, denn nicht wahr, alter Freund,
 du verweilst einige Tage.

Magister.

Geht nicht, Herr Bruder, meine Zeit ist gemessen!
— Du wirst mich auslachen, aber — ich schriftstellere
auf meine alten Tage.

Pachter.

Nicht möglich! gratulire; aber fährt denn deine
Muse auf der Schnellpost, daß sie nicht ein wenig der
Erholung bedarf?

Magister.

Soll sich erholen, wenn sie müde ist; im Vertrauen,
Herr Bruder, es ist eine Arbeit zu wohlthätigem Zwecke
bestimmt. Habe ich auch mit meinem Arm den Unter-
drückten nicht zu Hülfe eilen können, so will ich wenigstens
mit meinem alten Kopfe versuchen, mein Scherflein beizub-
tragen. Man soll nicht sagen, der alte Hilarius sei ein
Bramarbas, wie so viele Tausende, die den Mund weit
aufreißen, wenn sie von dem traurigen Zustande jener ar-
men Menschen hören, aber darum keinen Schritt thun,
ihrem Elende abzuhelpen. Schande Jedem, der seinem vom
Schicksale gebeugten Bruder leiden sieht und nicht hilft,
wenn es nur einigermaßen in seinen Kräften steht. (Sein
Glas erhebend.) Ich bin ein alter Knabe und freue mich
dieses Glases Wein, das mir hoffentlich zur Hypokräne
werden soll, aber träte Einer jener vielen Nothleidenden,
die uns jetzt heimsuchen, vor mich hin, und sollte ich in
dem Augenblick verschmachten, ich reichte es ihm aus Grund
des Herzens und spräche: da Heldensohn, leere dies Glas
auf die Hoffnung besserer Zeiten.

Förster.

Und das Vergnügen kann Ihnen noch heute werden,

Herr Magister, ohne jedoch dabei verschmachten zu müssen, denn auf dem Möllendorfer Wege traf ich einen jener Heldensöhne, der Ihr Anerbieten gewiß nicht verschmähen wird.

Pachter.

Etwa der, von dem Ihr vorhin erzählen wolltet? —

Förster.

Ganz recht, er stand als Feldwebel im vierten Grenadier-Regimente und ernährt sich jetzt —

Marie

(die mit gespannter Theilnahme des Försters Rede angehört, stürzt bei diesen Worten mit dem Ausrufe)

Barmherziger Gott!

(zum Hofe hinaus.)

(Alle außer dem Pachter.)

Was war das! Was fehlt dem Mädchen?

Pachter.

Geh ihr nach, Jacob, auch du, Sabine, sie soll da bleiben, ich wollte schon Erkundigung einziehen. Nachbar, thut Ihr mir den Gefallen und sendet jemanden auf die Möllendorfer Straße, vielleicht daß man ihn noch antrifft.

Förster.

Komm Er, Mosje Jacob. Auf Wiedersehn, Herr Magister, Mamsell Winkelmann, Ihr Ergebener.

Muhme.

Ich begleite Sie.

(sie gehen ab.)

Scene 10.

Pachter. Magister.

Das sind ja curiosa! willst du mir nicht einen Com-

mentar zu der Historie liefern? wer ist das junge Frauenzimmer.

Pachter.

Wer sie eigentlich ist, lieber Freund, weiß ich selbst nicht, obschon sie seit einem Jahre in meinem Hause lebt. Ihre Geschichte hat etwas Abentheuerliches, und soviel mir davon bewußt ist, soll dir ehrlich zu Theil werden. Sie betrat eines Abends bei Sturm und Ungewitter sehr erschöpft mein Haus und bat um ein Nachtlager. Du weißt, daß mein Haus stets Unglücklichen offen stand, also fand auch sie Schutz und Hülfe und um so mehr, da ein gewisses Etwas in ihrem Wesen sie gleich zu Anfang von Bettlern gewöhnlicher Art unterschied. Auf meine Fragen, wer sie sei und woher sie komme, erwiederte sie weiter nichts, als daß sie ihre Eltern verloren und nur eine alte Verwandte aufsuche, bei welcher sie ferner zu bleiben gedenke. Da sich aber ergeben, daß auch diese während der Zeit gestorben und ihr sanftes bescheidenes Wesen ihr unser Aller Herzen erworben, entschloß sie sich bei uns zu bleiben.

Allen Fragen, ihr früheres Schicksal betreffend, sucht sie auszuweichen und lebt still und zurückgezogen bloß dem Wohle meines Hauses. So viel haben indessen ihre Aeußerungen mir verrathen, daß sie aus Polen ist und einst sehr glücklich mit einem Manne, der seinen Arm dem Vaterlande geweiht, verheirathet gewesen. Die Art und Weise wie sie getrennt wurde, verschweigt sie.

Magister (lächelnd.)

Vielleicht eine abandonata, die hier ein Asyl für ihren verlornen Frieden zu finden hofft, eine zweite Dido, vom Theuern verlassen.

Pächter.

Wahrhaftig zuweilen gerieth ich selbst auf den Gedanken, mit der Zeit jedoch hoffe ich der Sache auf den Grund zu kommen.

Magister.

(der während der Erzählung tüchtig getrunken, hebt die leere Flasche in die Höhe.) Ei freilich, bin ich doch der Sache auch mit der Zeit auf den Grund gekommen; doch Scherz bei Seite, ihr Schreck und plötzliches Verschwinden ist mir noch immer unerklärt.

Pächter.

Und wird es auch vor der Hand noch bleiben; ich weiß nur, daß jeder nothleidende polnische Krieger ihre Theilnahme auf eine ungewöhnliche Weise erregt, so wie sie für alle politische Nachrichten, den jetzigen Zustand Polens betreffend, ein ungemeines Interesse hegt, man darf also mit Gewißheit vermuthen, daß ihr bitteres Schicksal sich dorthier datirt.

Magister (komisch wichtig.)

Ha! ha! ich hab's! Jene zweite Johanna d'Arc, die nun auf ihren Lorbeern ruhen, und bei dir die Deconomie studiren will.

Pächter.

Kann man doch mit dem alten Knaben kein ernstes Wort reden. Jene Heldin schläft wohl schon längst unter so vielen andern Tapfern.

Magister.

Was meinst du, alter Freund, wenn ich ihrem Beispiele folgte?

Pachter

Wie — ?

Magister.

Und in Ermangelung der Lorbeern einstweilen mit einer Matratze vorlieb nehme, ich meine, mich auch ein wenig schlafen legte. Das frühe Aufstehen und die Reise haben mich etwas mürbe gemacht. Komm und weise mir ein Lager an. Habe ich erst wieder einige Kräfte gesammelt —

Pachter.

Dann werden dir die Worte noch einmal so gut vom Munde fließen. —

Magister.

Und die geistreichen fluida in den Mund. — Ha, ha, ha! Ich bin seelenvergnügt und werde mich am Ende doch wohl entschließen, einige Tage bei dir zu verweilen.

Pachter.

Topp, es bleibt dabei, Herr Bruder, du kannst auch hier in Gottes freier Natur deinen Pegasus besteigen.

Magister.

Pro primo laß mich nur erst ein Bett besteigen, alsdann nach überstandnem Schläfschen hoffe ich, daß die grünen Auen und das Gefühl der Freundschaft mich begeistern werden. Und nun komm Bruder und geleite mich! Erinnerst du dich, wie manch liebes Mal, als wir noch Stuben-Collegen waren, ich deines Arms bedurfte, wenn wir Abends nach Hause gingen?

Pachter.

Und etwas stark poculirt hatten, dann war immer unser Lieblingslied —

Magister.

Na wie hieß es?

No. 5. Beide.

(Bekannte Melodie.)

Gute Nacht! gute Nacht! liebe Anne Dorothee,

Gute Nacht! gute Nacht! schlaf wohl!

∴ Stille! stille! kein Geräusch gemacht! ∴

Pst! Pst! Pst! Pst!

Stille! stille! kein Geräusch gemacht.

Gute Nacht! 2c.

(während der letzten Zeilen gehen beide Arm in Arm ins Haus.)

Scene II.

(Das Ritornel modulirt in das Thema aus der Schweizerfamilie „Vom weit entfernten Schweizerlande“ 2c., während dessen der Pole, sein Kind auf dem Arm, auf dem Hügel sichtbar wird. Er trägt eine alte hellblaue Uniform mit gelben Aufschlägen und Raveurs, Mütze, alte Beinkleider und Kamaschen und einen Stelzfuß. Auf dem Rücken eine Guitarre und über der Schulter einen sogenannten Brodbeutel. Er verweilt einen Augenblick auf der Mitte des Hügels, seine Augen auf das Haus richtend und geht einen Entschluß fassend alsdann weiter, wo er hinter der Couliße verschwindet. Zu Ende der Musik tritt er in das Hofthor, den Knaben an der Hand, und spricht, sich schüchtern umsehend):

Ob's wohl erlaubt ist, hier einzutreten? In Gottes Namen. Komm, mein Kind, die Leute können doch weiter nichts thun, als uns wieder hinausjagen; aber Ruhe thut uns Noth, nicht wahr, lieber Franzisek? Die Sonne brennt heiß und einen Trunk wird man uns wohl gönnen.

Kind.

Müde bin ich nicht, aber essen und trinken möchte ich gern. Wenn wir nur noch etwas verdienen könnten, sonst haben wir bis heute Abend nicht Brod genug.

Pole.

Der liebe Gott wird schon sorgen, daß wir hier

freundlichere Menschen finden, als in dem letzten Dorfe.
Lieber hungern, als solche Reden anhören müssen.

Kind.

Warum zankte denn der dicke Mann mit dir, du
hattest ihm ja nichts gethan?

Pole.

Mein gutes Kind! er zankte nicht mit mir, er schimpfte
nur auf meine Brüder.

Kind.

Hast du denn noch Brüder?

Pole.

Auf meine Landsleute, auf die, welche mit mir in
einem Lande geboren sind, und das that mir zu weh.

Kind.

Und warum schimpfte denn der Mann auf sie, waren
sie denn unartig?

Pole.

Weil — das verstehst du nicht, mein Kind, wenn ich
dir's auch sagen wollte, genug, der Mann hat einen Haß
gegen unser Vaterland.

Kind.

Lieber Vater, was ist denn Vaterland?

Pole.

Das ist das Land, wo man geboren ist, das man
lieb hat, wie ein gutes Kind seine Eltern, ein Land, wo
schöne Aepfel und Blumen wachsen, wo man froh und
zufrieden sein kann. (steigend) Wenn man sagt: Vaterland!
wird einem frei um's Herz, wenn's beklemmt war, es ist
ein schönes Land, ein theures Land, das Wort Vaterland
— (steht auf und geht einige Schritte vor, dann sagt er weh-
müthig.) Ach! Ich habe nicht mehr ein Vaterland.

Kind.

Du hast kein Vaterland? Bist du denn nicht geboren?

Pole (seufzend.)

Leider ja! — Besser für dich und mich, wenn's nicht geschehen wäre. Du wolltest ja essen, mein Kind, warte, hier in meiner Tasche ist noch etwas für dich. Wir verdienen uns heute wohl noch mehr (er zieht ein hartes Stück Brod aus dem Beutel.) Da!

Kind (klagend.)

Ach lieber Vater, das Brod ist so hart. Weißt du was, singe du den Leuten die hier wohnen, ein hübsches Lied, dann will ich sie um ein wenig Milch bitten, worin wir es aufweichen, das wird uns gut schmecken, nicht wahr, Vater?

Pole (zum Himmel blickend.)

Sawohl ist unser Brod hart und nur dadurch, daß du es theilst, mein liebes Kind, wird es genießbar.

Kind.

(bricht mit Anstrengung das Brod auseinander.) Da Vater, (er beißt in das Brod und spricht dann traurig.) aber es ist noch immer hart (sieht sich um.) Sieh, Vater, da stehen Gläser, da ist gewiß etwas zu trinken. (er geht zum Tische.)

Pole.

Laß, Franziscek! das gehört nicht uns.

Kind.

Ich bin aber so durstig (er greift nach einem Glase.)

Pole (nimmt die Guitarre und stimmt sie.)

Du sollst gleich zu trinken haben, warte noch einen Augenblick. —

Kind.

Ach! ich will nur ein Bischen kosten. —

(Er trinkt etwas.)

Pole (ermahnend.)

Franzischek!

Kind (schüttelt sich.)

Bah! das ist saures Wasser. (setzt das Glas hin.)

Pole.

Du sollst gleich deine Milchsuppe haben, wir wollen den Muth nicht sinken lassen. Heut ging es uns schlecht, aber es wird wohl werden; der liebe Gott füttert so viele Menschen und Thiere.

Kind (kindlich.)

Dann wird er ja auch einem kleinen Knaben ein Bischen Milch auf's Brod gießen.

Pole.

Ja, er wird auch für uns sorgen und eine bessere Zeit für unser schönes, unglückliches, heldenmüthiges Vaterland heraufführen. Was singe ich denn für ein Lied?

Kind.

Das vom vierten Regiment, Vater, das ist das Schönste.

Pole.

In Gottes Namen.

No. 6. (Mit Guitarre begleitet.)

In Warschau schwuren tausend auf den Knieen,
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan,
Zambour schlag an! zum Schlachtfeld laß uns ziehen,
Wir greifen nur mit Bajonetten an,
:: Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein viertes Regiment. ::

Und als wir dort bei Praga blutig rangen,
 Hat doch kein Kamrad einen Schuß gethan,
 Und als wir dort den harten Gegner zwangen,
 Mit Bajonetten ging es drauf und dran.
 :: Fragt Praga, das die treuen Polen kennt,
 Wir waren dort das vierte Regiment. ::

Und ob viel wackre Männerherzen brachen,
 Doch griffen wir mit Bajonetten an,
 Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen,
 Doch hatte Keiner einen Schuß gethan.
 :: Wo blutig roth zum Meer die Weichsel rennt,
 Dort blutete das vierte Regiment. ::

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
 Ach, fraget nicht, wer uns dies Leid gethan?
 Weh Allen, die in Polenland geboren!
 Die Wunden fangen frisch zu bluten an;
 :: Doch fragt Ihr, wo die ärgste Wunde brennt?
 Ach, Polen kennt sein viertes Regiment. ::

(Mit von Thränen erstickter Stimme.)

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
 An unsrer Seiten dort wir stürzen sah'n!
 Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
 Und um die Heimath ewig ist's gethan!
 :: Herr Gott, im Himmel! schenk' ein gnädig End',
 Uns leßtern noch vom vierten Regiment! ::

(Gegen den Schluß des Liedes nimmt Franzischeß seines Vaters Mühe und stellt sich an's Haus, erwartend, man werde ihm aus den Fenstern etwas zuwerfen.)

Scene 12.

Vorige. Pächter (tritt durch die Mitte ein, wo er schon während des letzten Verses verweilte und beifällig zugehört.)

Pächter.

Brav, mein Freund, brav! Euer Lied hat mir Thränen entlockt, Ihr singt es so gefühlvoll, als ob Ihr selbst einer jener Leidensgefährten wäret.

Pole (ist aufgestanden.)

Das bin ich, lieber Herr, ich habe Alles selbst mit gemacht, Freud und Leid mit meinen Kameraden getheilt, Freude war wenig, gelitten haben wir viel — ja, lieber Herr, uns ging es hart, (mit einem Seufzer.) Nun, wie Gott wollte! es ist vorbei.

Pachter.

Armer Mann, dem Anscheine nach geht es Euch jetzt aber auch eben nicht zum Besten, denn wenn das (auf die Guitarre deutend,) Euer ganzer Erwerb ist —

Pole.

Was für eine Wahl hat ein armer, zum Krüpel geschossener Mann wohl noch? Ich singe ein Paar Lieder, mein kleiner Junge weiß einige Gedichtchen, Gottlob! beides war in glücklichern Tagen unsre Liebhaberei, jetzt — müssen wir uns damit durch die Welt bringen.

Pachter.

Habt Ihr denn gar keine Angehörigen mehr, die wenigstens für Euer Kind sorgten; bei einem solchen Leben —

Pole (mit Feuer.)

Mein Herr! von meinem Sohne kann ich mich nicht trennen. Ich habe ja nichts mehr auf der Welt, als ihn, Alles, was mir lieb war, ist begraben, Alles! Alles! — Nur der Trost ist mir geblieben — nein Herr, mein Kind geb' ich nicht von mir.

No. 7.

(Mel. Bertrand's Abschied.)

Es treibt mich fort in weitentlegne Grenzen,
Weit hinter mir das süße Vaterland,

Zwar keinen Stern der Hoffnung seh' ich glänzen,
Doch murr ich nicht — mir blieb ein theures Pfand.

(mit einem Blick auf den Sohn)

Dich laß ich nicht und zieh ich weit und weiter,
Du folgst mein Sohn, du linderst meine Pein.

(zum Pächter.)

Er war in Glück und Freude mein Begleiter,
Er will es nun im Unglück auch mir sein.

Ah, hart gestraft, zieh ich mit leeren Händen,
Weit hinter mir mein wohlerworbn's Gut;
Doch murr ich nicht — mir werden reiche Spenden,
Ich danke gern mit meines Herzensblut!
Komm her mein Sohn, ist auch der Tag nicht heiter,
So bricht durch Nächte doch ein milder Schein,
Er war im Glück und Freude mein Begleiter,
Er will es auch im Unglück nun mir sein.

Einst werd' ich alt, es schweigen meine Lieder,
Mein wunder Leib von Schmerzen tief gebeugt,
Sinkt todesmatt auf's Krankenlager nieder,
Und keiner kommt der milde Labung reicht.
Sag an, mein Sohn, (er nimmt ihn auf den Arm) wilst
du den alten Streiter,

Der dich gezeugt, dem Hungertode weihn?

(der Knabe fällt ihm um den Hals und küßt ihn.)

Er war im Glück und Freude mein Begleiter,
Er will auch treu mir bis zum Tode sein.

Pächter.

Ihr scheint bittere Erfahrungen gemacht zu haben.
Guter Mann! ich nehme lebhaften Antheil an dem Schick-
sale Euer und Eurer Brüder, kommt in mein Haus, ich
helfe gern — Ihr werdet Stärkung bedürfen —

Pole (auf seinen Sohn deutend.)

Da mein Kleiner.

Kind (holt sein Stück Brod.)

Ach, lieber Mann, gib mir ein Bischen Milch zu meinem Brod!

Pachter (auf's Haus deutend).

Geh nur da hinein, lieber Kleiner, im Hause sind Leute, da sollst du Alles haben, was du willst.

Kind (springt in's Haus.)

Ich esse Milchsuppe! Ich esse Milchsuppe!

Scene 13.

Pachter und der Pole.

Pachter.

Setzt Euch, guter Mann, Ihr seid müde. (sie setzen sich an den Tisch und der Pachter schenkt ihm ein.) Laßt's Euch wohl sein.

Pole.

Dank Herr; müde bin ich; wir haben schon 3 Stunden zurückgelegt. Für Euch vielleicht eine Kleinigkeit, aber für mich und meinen Sohn viel; seine zwei kleinen Beine und mein eines großes, vertragen sich gut mit einander; keines thut dem andern was zuvor. (er trinkt.) Ach, das schmeckt herrlich! (trinkt.) Das schmeckt herrlich!

Pachter.

Das freut mich. Nun, trinkt nur.

Pole (trinkt.)

So was Gutes wurde mir lange nicht geboten. (sein Glas erhebend.) Heil dem Manne, den die Freiheit und der goldne Wein mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelt! (trinkt.)

Pachter

Ihr scheint mir kein gewöhnlicher Mensch zu sein; wenn's Euch nicht beschwert, so laßt mich Eure Lebensgeschichte hören, ich bin wie gesagt, ein großer Verehrer Eurer Nation.

Pole. (plötzlich niedergeschlagen.)

Meine Geschichte, Herr, ist traurig, recht traurig; ich thue es ungern, denn die Erinnerung weckt in mir schmerzliche Gefühle; allein Ihr wünscht es und somit trage ich einen Theil des Dankes ab für Eure liebevolle Aufnahme. Mein Vater war ein Deutscher von Geburt und früher in Warschau ein wohlhabender Mann, der mir eine gute Erziehung geben ließ. Ich verheirathete mich mit einem lieben Mädchen, ebenfalls eine Deutsche, wir lebten so glücklich und — ach, lieber Herr, meine Geschichte wird Euch Langeweile verursachen, denn der Schmerz überwältigt mich zu oft.

Pachter.

Durchaus nicht, lieber Freund, ich bitte, erzählt weiter.

Pole.

Durch verunglückte Speculation verarmte mein Vater — er starb. Wohl ihm, daß er das Elend seiner Kinder, seiner Mitbürger, nicht erlebte. Meine wenigen Kenntnisse verschafften mir eine Anstellung, die Weib und Kind zwar nur spärlich nährten, doch lebten wir froh und zufrieden bis zu jener Periode, die das Schicksal Polens entschied. Alles griff zu den Waffen, kein Braver blieb zurück und ich focht als Feldwebel beim vierten Grenadier-Regimente für Freiheit und Ehre. Lange blieb unser Schicksal unentschieden — doch warum lieber Herr, sollte

Ich Euer Ihr mit einer Erzählung ermüden, deren That-
sachen Euch als Freund unserer Sache hinlänglich bekannt
sein werden. — Ihr wolltet ja nur mein Schicksal wissen.
Lange hielt sich unser Regiment, obgleich schon viele mei-
ner Kameraden bei Ostrolenka den Heldentod starben —
an der Weichsel war unser Ziel gesteckt: ich sah meine tap-
fern Brüder fallen und ich focht mit neuen Andern für
die Ehre meiner Nation, bis auch mich eine Kugel hin-
streckte. Im Lazareth fand ich mich wieder, die süße Hoff-
nung, Weib und Kind wieder sehen zu dürfen, weckten
meine Lebensgeister, ich genas, und obwohl eine bedeutende
Kopfwunde mir viel zu schaffen machte, durfte ich nach
sieben Wochen mein Lager verlassen; die Sehnsucht nach
meinen Lieben gab mir Kräfte, ich machte mich auf den
Weg, ich erreichte Praga, wo sie wohnten, finde — einen
Aschenhaufen und von Weib und Kind keine Spur. Ich
suchte, ich fragte; nach einigen Tagen endlich gelingt es
mir, mein Kind ausfindig zu machen, das ein alter Soldat
aus dem Gedränge gerettet und bei sich behalten, von
meinem Weibe wußte Niemand etwas, als daß sie habe
beim Brande des Hauses sich retten wollen und — großer
Gott! ein Opfer der Flammen geworden. Andere wollten
wissen, sie habe mich todt geglaubt und sei zu ihren Ver-
wandten hierher geflüchtet.

P a c h t e r (ahnend.)

Großer Gott! sollte es möglich sein!

P o l e.

Daß das Schicksal den Menschen so tief beugen kann!
Ja, lieber Herr, es ist so. Kaum genesen, warf mich die
erschütternde Nachricht abermals nieder, so daß ich mit

dem Tode rang. Natur und Sorge für mein Kind siegen. Nun irre ich seit bereits einem Jahre umher, und friste mir und meinem Kleinen auf diese Weise das Leben. Von Tage zu Tage hoffe ich ein edles Wesen zu finden, das sich meiner für die Zukunft annimmt, aber umsonst — das ist meine Geschichte, lieber Herr!

(Er weint.)

Herr Gott, im Himmel! schenk ein fröhlich End'
Uns lehren noch vom vierten Regiment.

Pächter (in höchster Spannung.)

Und in dieser Gegend, sagtet Ihr, wohnten die Verwandten Eurer Frau?

Pole.

Eine alte Tante, Herr!

Pächter.

Und die suchtet Ihr doch auf. Was sagte sie?

Pole.

Nichts. Sie war gestorben, und die Leute, welche sie kannten, wußten von nichts.

Pächter (der sich nicht mehr halten kann.)

Sie lebt! Sie lebt!

Pole.

Nein, lieber Herr, die alte Tante ist todt, ich habe sogar ihr Grab gesehen.

Pächter (für sich.)

Ist es aber auch recht, daß ich dem Zusammentreffen dieser Umstände so sehr vertraue, kann nicht Alles Zufall sein? Nein, ich hoffe zu Gott, ich werde glückliche Menschen sehen, doch will ich nicht voreilig sein.

Pole (für sich.)

Er spricht mit sich selber. Vielleicht hat er Gutes für mich im Sinne.

Pachter.

Tröstet Euch, guter Mann. Euch lacht vielleicht bald ein ruhiges Plätzchen, und was mehr ist, ein freies, glückliches Vaterland.

Pole.

Geb' es Gott — es ist hohe Zeit.

Scene 14.

Vorige. Franzischeck.

Kind.

Ach, Vater! was sind das für gute Leute. Sie haben mir zu essen gegeben und mit mir gespielt und mich auf ein Pferd gesetzt — ach, hier gefällt mir's, hier möchte ich immer bleiben!

Pachter.

Möchtest du das, Kleiner? Dazu kann Rath werden, ich habe keine Kinder. Bleib bei mir, Du sollst es recht gut haben.

Kind.

Willst Du mir alle Tage Milchsuppe geben?

Pachter.

Alle Tage.

Kind.

Willst Du mich auch in die Schule schicken, damit ich klug werde?

Pachter.

Das versteht sich.

Kind.

Willst Du mich auch reiten lassen?

Pächter.

Wenn Du größer bist, sollst Du ein eignes Pferd haben.

Kind (springt herum).

Ach, das ist schön! wie freu' ich mich — — aber meinen Vater behält'st Du doch auch bei Dir?

Pächter.

Nein, mein Kind, den kann ich nicht brauchen.

Kind (traurig.)

Nicht? (sieht seinen Vater an und geht zu ihm.) Da will ich lieber bei meinem Vater bleiben.

Pole (hebt ihn auf und küßt ihn).

Willst Du das?

Scene 15.

Vorige. Jacob.

Jacob.

Herr Better! wir haben nichts gefunden — (den Polen erblickend.) Herr Je! ist der das, den ich —?

Pächter.

Gut, daß Du kommst. Wo ist Marie?

Jacob.

Bei Amtmanns Ursula, sie ist so stark gelaufen, daß wir kaum nach konnten, und auf dem Rückwege wurde ihr ganz miserabel, jetzt ruht sie aus. Better ist das nicht der — ?

Pächter.

Geh hin und Sorge, daß sie nicht eher hierher kommt,

als bis ich sie rufen lasse. Vor allem sage Niemand, wen Du hier gesehen.

Jacob.

Wen denn?

Pachter.

Diesen Mann.

Jacob.

Warum denn?

Pachter.

Frag Du und der Kuckuck. Thu, was ich Dir sage. Kommt, wackerer Mann, Ihr müßt mir noch mehr erzählen.
(Er führt ihn in's Haus.)

Pole.

Gern, lieber Herr, jetzt so viel Ihr wollt, weiß ich doch gar nicht, womit ich so viel Güte verdient habe. (ab).

Scene 16.

Jacob. Kind.

Jacob.

Der Vetter ist ganz curios fidel, was hat denn das zu bedeuten. Komm mal her, Du kleiner Regel. War der Mann, der da in's Haus ging, Dein Vater?

Kind.

Ja.

Jacob.

Also bist Du wohl sein Sohn?

Kind.

Nun freilich!

Jacob.

Wie klug das Kind, man sollt's nicht sagen. Aha,
da kommen die jugendlichen Brautleute.

Scene 17.

Vorige. Muhme. Förster.

Muhme.

Nu, Er ist ja schon hier und wir laufen wie die
Narren herum.

Jacob.

Wer?

Förster.

Mamsell Winkelmann und ich —

Jacob.

Sie laufen wie die Narren herum?

Muhme.

Naseweis! der, den wir suchen —

Jacob.

Der läuft wie ein Narr herum?

Förster.

Der ist hier!

Jacob.

So?

Muhme.

Stell' Er sich nicht wieder dümmer an, als Er ist,
da ist ja sein Kind.

Jacob.

Was für ein Kind?

Muhme.

Des Polen Kind, der mit dem Vetter über den Hof ging.

Jacob.

Wer ging über den Hof?

Förster (ärgerlich.)

Kommen Sie, meine Werthe, der Mosje will uns zum Besten haben.

Jacob.

I bewahre. Da nehm die Frau Muhme, wollt' ich sagen, die Mamsell Muhme den kleinen Jungen mit. Der Better ist kreuzfidel, er schickt mich zu Marien, ich soll — ja so, ich darf ja nicht plaudern.

Muhme.

Du hast also den Better gesprochen?

Jacob.

Ei freilich.

Muhme (neugierig).

Nun, was sagte er Dir denn?

Förster (ebenfalls neugierig.)

Nun, lassen Sie hören?

Jacob.

Was denn?

Förster.

Was er Ihnen gesagt.

Jacob.

Wer denn?

Muhme.

Der Better!

Jacob.

Der Better?

Muhme.

Sadoch, Du hast ihn ja gesprochen.

Jacob.

Ich freilich.

Muhme.

Nun also, was sagt' er Dir denn?

Jacob (zuckt die Achseln.)

Ja, was sagt er mir denn?

Muhme.

Schaaßkopf und kein Ende!

Jacob.

Ne, das sagte er nicht.

Förster.

Das ist Alles Mögliche!

(Man hört hinter der Scene rufen: Es lebe unser Vater Redlich!)

Jacob.

Hab' ich's nicht gesagt, da sind sie schon und ich bin immer noch da. Ich muß laufen, sonst kommt mir der Vetter auf den Buckel (läuft ab.)

(Das Ritornel des folgenden Chores beginnt.)

Scene 18.

(Landleute und Nachbarn treten ein, durch die Mitte, in Sonntagskleidern. Einer von ihnen trägt an einer mit Guirlanden umwundenen Stange das Schild, welches Jacob in der ersten Scene angefertigt, und bleibt in der Mitte stehen. Andere haben ähnliche Stangen, oben mit Blumen geziert und herabhängenden Guirlanden, deren Enden sie theils verbinden, theils am Hause und an Bäume befestigen, so daß das Ganze eine Art von Laube bildet. Alle formiren einen Halbzirkel. In der Mitte des Chores tritt der Pächter mit dem Polen an der Hand aus dem Hause.)

No. 8. Chor.

(Mel. von Eisenhofer: Was sich in dem Reime u.)

Hör ein Lied was uns durchglüht
So freudig, so wonniglich!

Was auf Erden schönes blüht
 Es blühe für Dich.
 Oft noch lehr' die Feier wieder,
 Oft noch mische treu und bieder
 Sich in frohe Jubellieder
 Warmer Herzensdank.
 Für dich du Guter, für dich du Guter,
 Erblühe schönsten Glück.

Pachter.

Dank, meine Freunde, dank! Ich werde Eure Liebe und Anhänglichkeit nicht vergessen. Hier, meine Freunde, hat sich noch ein Gast eingefunden, Barulek Janicky, Feldwebel beim vierten Grenadier-Regiment. —

Alle Landleute (ihm herzlich die Hand bietend und ihn umringend.)

Ah — willkommen! willkommen!

Magister (der schon früher aufgestanden.)

Das ist brav, Kinder, es ist einer jener vielen Unglücklichen, die Eure ganze Theilnahme in Anspruch nehmen —

Pachter.

Sieh da, alter Freund, hast Du Dein Schläfchen schon geendigt?

Pole (bei den Landleuten, welche nun auch sich mit dem Knaben beschäftigen, ihn auf den Arm nehmen etc.)

Ich danke Dir, lieber Gott, daß Du mich hierher geführt.

Pachter (leise zum Magister.)

Ich habe wichtige Notizen eingezogen, freue Dich mit mir, Bruder, Du wirst einen großen Augenblick erleben.

Magister.

Giebst Du etwa ein Stückfaß zum Besten?

Pachter.

Auch das — ach, ich kann mich vor Freude nicht lassen.

Magister.

Nun, da bin ich doch begierig.

Pole (der bis jetzt fortwährend mit den Andern beschäftigt war.)

Aber was hör ich denn? Heute ist des Herrn Geburtstag? — Ach, lieber Herr, ich kann Ihnen nichts mehr wünschen, denn wem der liebe Gott ein solches Herz gab, der ist reich beschenkt. Franzischek! beweis Dich dem Manne dankbar, sag' ihm ein schönes Gedicht — laß ihn uns ehren, so gut wir Schwachen können.

Magister. (stellt den Knaben auf den Tisch.)

So, mein kleiner Demosthenes, das sei Deine Tribune. Stille, Kinder, hört aufmerksam zu.

(Der Tisch steht in der Mitte, Alle bilden einen Halbkreis.)

Kind (declamirt.)

Freue sich, wenn heitre Tage
Blühn auf vaterländ'scher Erde,
Draußen ist gar viel Beschwerde,
Draußen wird Gesang zur Klage.
Glücklich wem zur Seite stehen
All die heißgeliebten Seinen,
Der Verbannte kann nur weinen,
Wiedersehen, Wiedersehen! —

Pole (von diesen Worten sehr ergriffen, unterbricht ihn).

Wie kommst Du gerade auf das Gedicht, das ist so traurig.

Pachter.

Laßt ihn gewähren, guter Mann.

Magister.

Sine interruptione! Weiter im Texte, mein Sohn!

Kind.

Glücklich wem zur Seite stehen

All die heißgeliebten Seinen!

Der Verbannte kann nur weinen,

Wiedersehen! Wiedersehen!

(Während dieser Zeit ist Jacob mit Marien eingetreten, welche sich auf die linke Seite in den Vordergrund zieht, so daß sie bei den Worten „Wiedersehen“ Janicki gegenüber steht! Dieser erhebt bei dieser Stelle ebenfalls den Blick, beide starren einen Augenblick einander an und stürzen mit dem Ausrufe: Marie! Janicky! in die Arme. Die Musik fällt ein. Reminiscenz aus der Schweizerfamilie. Das Kind, nachdem es seine Mutter erkannt, trampelt vor Freuden auf dem Tische, Mutter! Mutter! rufend. Marie nimmt ihn auf den Arm. Der Pachter umarmt voller Freuden den Magister. Allgemeines Erstaunen.)

Pole.

Ist es denn möglich! Ist es denn möglich! Du lebst Marie? O, mein Gott! es ist zu viel. (Sie sinken einander aufs Neue in die Arme.)

Pachter (zu den Uebrigen, auf die Gruppe deutend.)

Kinder, das Angebinde kommt von Oben, mit ihm kann sich kein's messen.

Pole.

Aber wo hast Du gelebt, wie entgingst Du dem Tode? wie kommst Du hierher?

Marie.

Du sollst Alles erfahren — jetzt so viel — Dein Tod wurde mir verbürgt, wie der Deiner Gefährten, mein

Kind glaubte ich ein Raub der Flammen; nichts fesselte mich mehr an den Ort, wo ich einst so glücklich war, ich verließ die Heimath. —

P a c h t e r.

Und so weiter — das übrige nachher. Jetzt laßt uns die Vorsehung preisen, die Euch vereinte! Kinder das ist ein froher Tag, wir wollen singen und springen bis morgen früh. Heute, braver Janich, giebst Du Deinen ganzen Liederschatz zum Besten.

P o l e.

Noch ist mir die Kehle wie zugeschnürt, aber es soll schon gehen. Zuerst will ich singen —

M a r i e.

Vom Wiederfinden —

M a g i s t e r.

Dann vom Weine —

F ö r s t e r.

Von der Jagd —

M u h m e.

Von der Liebe —

J a c o b.

Ach Herr Je!

F ö r s t e r.

Recht, meine Verehrte, von der Liebe! Nachbar, ich habe mich mit Gott entschlossen, Eure werthe Cousine zum ehlichen Gespons zu erkiesen und —

J a c o b. (einfallend.)

Das ist Alles Mögliche.

P a c h t e r.

Meinen herzlichsten Glückwunsch.

P o l e (vortretend.)

Vom lieben Gott will ich singen, der die Seinen nicht
verläßt. Dank dir, Vater im Himmel, du hast mein
Flehen erhört, und meine Leiden geendet, laß mich auch
die Heimath wiederfinden, damit ich am späten Abend
meines Lebens sagen kann:

Herr Gott! du gabst ein fröhlich End'
Mir letzten noch vom vierten Regiment.

No. 9. Vaudeville.

P a c h t e r.

Gieb die Hoffnung nicht verloren,
Denn es lebt ein Gott,
Wer sich ihn zum Hort erkoren,
Beht vor keinem Spott.
Trage mannhaft mit Geduld,
Einst erglüht der schöne Morgen,
Und dich führt das Glück
In dein Land zurück.

C h o r.

Trage mannhaft &c.

M a g i s t e r.

Gieb die Hoffnung nicht verloren,
Sei an Glauben reich.
Wer als Mensch, als Christ geboren,
Fühlt und glüht für Euch.
Bitterer Haß wird ausgesöhnet,
Fluch nicht mehr Dein Volk belasten,
Mild'rer Geist wird wehn,
Polen auferstehn.

C h o r.

Bitterer Haß &c.

P o l e.

(Marie und sein Kind umschlingend und einen Schritt vortretend)

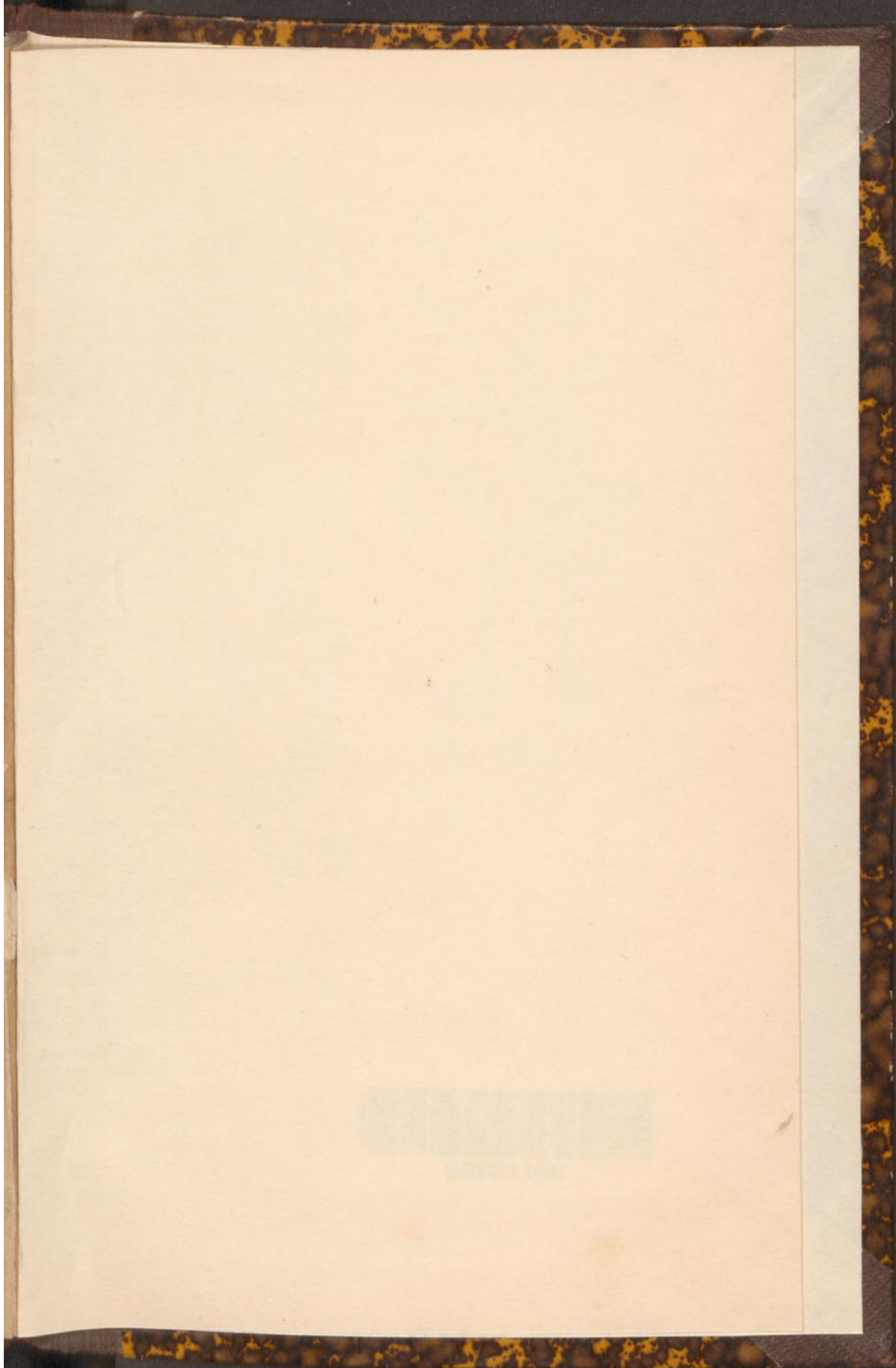
Ja, noch sind wir nicht verloren,
 Mich beseelt Vertrau'n,
 Auf den Gott, dem wir geschworen,
 Laßt uns hoffend bau'n.
 Hat er unsern Fuß gelenkt,
 Daß wir uns hier wiederfanden,
 Führt uns seine Hand
 Einst in's Vaterland.

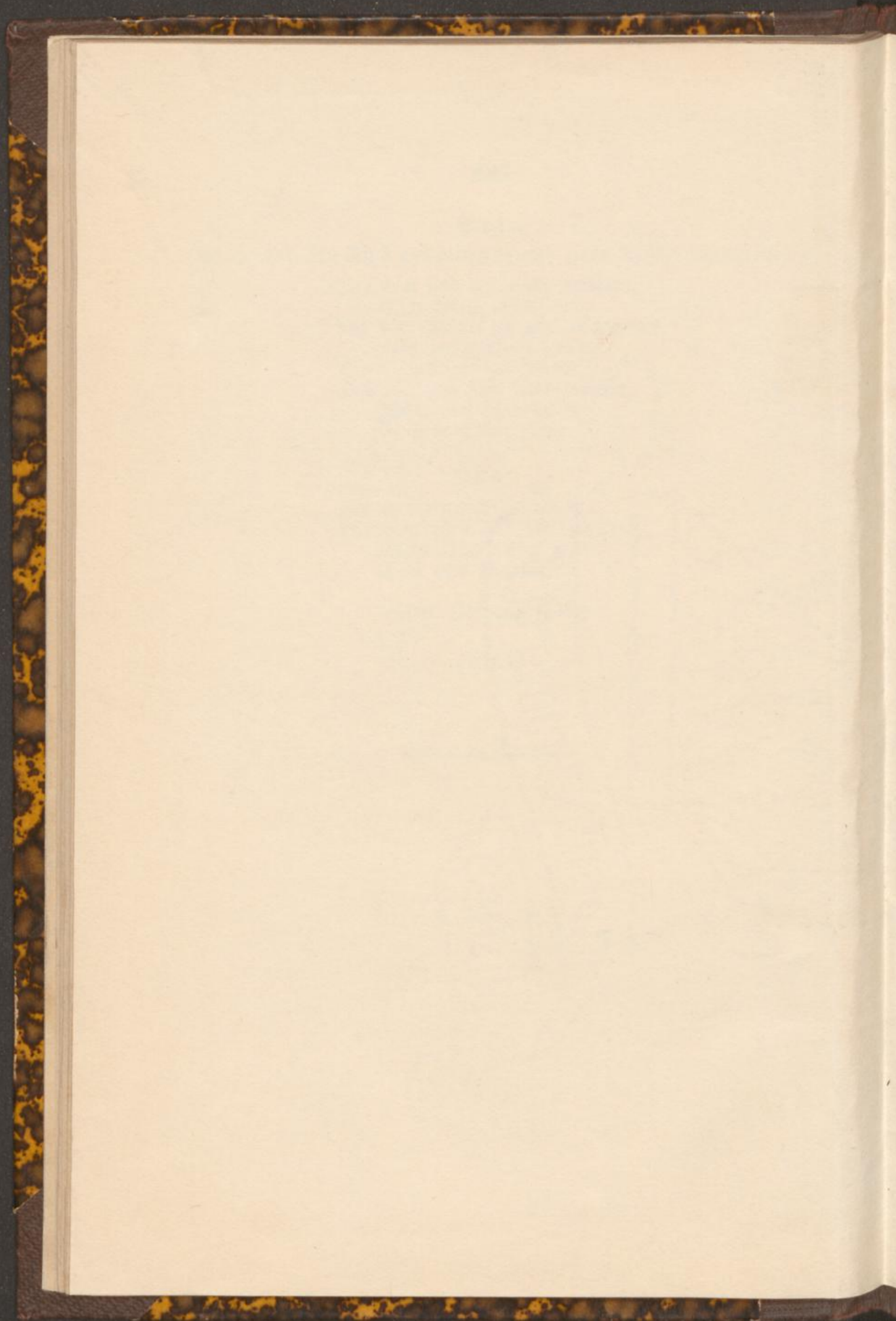
C h o r.

Hat er Euren Fuß gelenkt,
 Daß Ihr Euch hier wiederfandet,
 Führt Euch seine Hand
 Einst in's Vaterland.

(Der Vorhang fällt.)

(Ende)







00891196

